
Veterinärmedizin in Österreich vor 1765 – Des „Roß Artz Buech“ des Huf- und Kurschmiedes Antony Ulrich zu Heidenreichstein von 1736

Heinz Heistingner ¹

¹Babenbergerstrasse 22, 3180 Lilienfeld; heinz.heistingner@tierklinik-lilienfeld.at

Im 18. Jahrhundert herrschte im Viertel unter der Enns – wie auch im restlichen Österreich - unangefochten der Adel. Erst gegen Ende des Jahrhunderts gewann der so genannte dritte Stand oder das Bürgertum politischen Einfluss. Das einfache Volk am Land lebte vielfach in Armut. Seuchen wie die letzte Pest verödeten oft viele Landstriche in Europa. So gab es auch in Heidenreichstein infolge der Wirren des Dreißigjährigen Krieges und der Kuruzzeneinfälle mit Plünderungen und Einäscherungen ganzer Dörfer sowie Naturkatastrophen, Missernten und infolge von Hungersnöten und Viehseuchen kaum mehr Bewohner.

Der Markt Heidenreichstein bestand um 1720 aus 68 Urhäusern. Als Bürger galt, wer eines dieser Häuser bewohnte und bewirtschaftete. Eine (Huf-)schmiedewerkstätte aus dieser Zeit ist nachweisbar (Zunftordnung aus 1715).

In dieser Zeit wurde das Fernstraßennetz der Monarchie wesentlich verbessert, weil einerseits rasche Truppenbewegungen nötig waren, andererseits auch für das Postwesen gute Straßen benötigt wurden. Die Zunahme des Postverkehrs von Wien war durch das Fehlen von Brücken über die Nebenflüsse der Donau stark behindert. So wurde zur Verbesserung des kaiserlich-königlichen Postwesens verfügt, Furten durch breite Stege und Brücken zu ersetzen, welche auch bei Hochwasser von Postwagen überquert werden konnten.

Seit dem Mittelalter führte ein Handelsweg von Göpfritz über Heidenreichstein weiter nach Jindřichův Hradec (deutsch *Neuhaus*). Dieser wurde im 18ten Jahrhundert als wichtiger Postlinie zur so genannten „Neuböhmische Straße“ ausgebaut.

In wirtschaftlicher Hinsicht entwickelte sich im 18t. Jahrhundert der modernere Wirtschaftsliberalismus, der die alten merkantilistischen Ideen ablöste und Vorbote für die Anfänge der industriellen Revolution war. Durch den Straßenbau wurden im Rahmen von Grundherrschaften erste Fabriken – im Waldviertel vor allem zur Glaserzeugung-errichtet.

Als Zugtiere waren im oberen Waldviertel vor allem Pferde, selten Ochsen oder Kühe üblich. Letztere kamen nur in Kriegszeiten zum Einsatz, wenn alle Pferde eingezogen worden waren. Waldviertler Bauern, sogenannte „Ganzlehner“ bezeichnete man aufgrund der immer zwei eingespannten Pferde als „Zwiesponna“, kleinere „Halblehner“ oder Kleinhäusler mit nur einem Pferd als „Einsponna“. Dazu kamen noch Ziegen oder größere Hunde als Zugtiere infrage, welche kleine Wagen oder Schlitten ziehen mussten.

Die strategisch günstige Lage der Wagen- und Rossschmiede in Heidenreichstein sowie der rege Bedarf an Zugtieren und Zugerät deutet auf die ökonomische Überlegung Huf-

und Kurschmiedes Antony Ulrich hin, gerade in Heidenreichstein seinen Berufssitz zu wählen.

Hufschmiede gingen aus dem »Mutterhandwerk«, den Eisenschmieden, hervor, bildeten eine gemeinsame Zunft unter der Patronanz des heiligen Eligius und hatten dieselben Handwerksgebräuche.

Wollte ein Geselle nach beendeter Wanderschaft selbständiger Meister werden und war er nicht in der glücklichen Lage, die Schmiede seines Vaters zu erben, so musste er erst in der Stadt, in der er sich niederlassen wollte, sein »Mutjahr« abdienen.

Das bedeutete, bei einem vom Zunftältesten bestimmten Meister als »Jahrgesell« zu »muten«, also zu arbeiten und dafür auch noch einen willkürlich festgesetzten »Mutgroschen« zu erlegen. Danach war er verpflichtet, eine »ehrbare Jungfer zu freien« und ein ziemlich schwieriges Meisterstück zu vollbringen.

Dieses bestand bei den Hufschmieden unter anderem darin, einen vollständigen Hufbeschlagn für ein Pferd zu machen, ohne Maß zu nehmen und die Hufe näher besehen zu dürfen. Das Pferd wurde nur zwei- bis dreimal an ihm vorbeigeritten. Nach bestandener Prüfung wurden die neuen Meister in Hufschmiederegister eingetragen

Ein Register der „bürgerlichen“ Hufschmiedemeister in Heidenreichstein ist seit dem Jahr 1719 erhalten.

Ähnlich wie die frühe Humanmedizin war auch die Tiermedizin anfänglich eine mündlich tradierte empirische Volksmedizin und Hufschmiede besaßen auch Kenntnisse, Pferdekrankheiten zu kurieren. Im Jahre 1650 schrieb ein maltesischer Ritter namens Ludwig Melzo das erste Buch, in dem sämtliche Pferdekrankheiten erfasst sind. Daneben war das meistverbreitete deutschsprachige Lehrwerk „Ein bewärdt Neuw Rossartznybuoch“, von Meister Albrant welches seit dem 16ten Jahrhundert in vielen Abschriften und Drucken erhalten ist.

Die Gliederung dieser Werke gleicht der Mitschrift des Kurschmiedes Antony Ulrich wie folgt: Anatomie, Nationale, Fell und Geschwüre, Auge, Zähne, Verdauung, Lahmheit und Hufe, Rezepte, Honorierung.

Lediglich die Abbildungen von Instrumenten, die zur Behandlung notwendig waren wie Spritzen, Maulstifte und Pinzetten sind in der zitierten Handschrift nicht erwähnt. Die einzige Abbildung ist gleichzeitig Deckblatt der Mitschrift und beschreibt anatomische Strukturen des Pferdes an denen die häufigsten Eingriffe eines Kurschmiedes zu machen waren.

Interessant ist auch die Tatsache, dass Johann Gottlieb Wolstein in seinen „Büchern der Wundartzney der Thiere“ von 1800 eine ähnliche Propädeutik und Pathologie übernommen hat.

Es kann also nach Lektüre des „Roß Artz Buech“ des Huf- und Kurschmiedes Antony Ulrich behauptet werden, dass Hufschmiede auch vor Gründung der ersten deutschsprachigen Veterinärschule im Jahr 1765 über ausreichende Kenntnisse verfügten, Pferdekrankheiten zu kurieren.

Nachlese zur
ÖGT-Jahrestagung
am 20. Juni 2015 an der Vetmeduni Wien



Als sehr wahrscheinlich kann angenommen werden, dass sich die, an den später gegründeten Schulen gelehrte Tiermedizin auch vom praktisch tätigen »Roßartzneykundigen« her abgeleitet hat.